

Schau, trau, dem

Seit Jahren baut China ein sogenanntes **Sozialkreditsystem** auf, mit dem nicht nur die Kreditwürdigkeit von Unternehmen und Personen, sondern ebenso deren Verhalten erfasst wird – alles öffentlich zugänglich.

Auch in der Corona-Pandemie kommt es zum Einsatz.

E

Es gibt Listen, auf denen möchte niemand stehen: die schwarzen Listen in China. Sie sind Teil des Sozialkreditsystems, mit dem Regierung und Zentralbank die Kreditwürdigkeit von Unternehmen und Personen erfassen und auch das Verhalten Einzelner. Auf schwarze Listen gelangt, wer gegen Regeln verstößt. „Es macht viel aus, auf einer Blacklist zu sein. Man wird dann von der gesamten Bürokratie bestraft. Beantragt jemand, dessen Name auf so einer Liste steht, zum Beispiel einen Führerschein, kann ihm das verweigert werden“, sagt Omar Serrano. „Das ist aber nicht so willkürlich, wie es manchmal dargestellt wird. Man landet auf den Listen wegen der Entscheidung einer Behörde oder eines Richters, muss also schon gegen etwas verstoßen haben.“

Omar Serrano ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für European and Global Governance der Hochschule für Politik München von Eugénia da Conceição-Heldt und forscht mit ihr im Projekt „Vom ‚Vorreiter‘ lernen? Eine multidisziplinäre Analyse des chinesischen Sozialkreditsystems und seiner Auswirkungen auf Deutschland“ des Bayerischen Forschungsinstituts für Digitale Transformation der BADW. Auch Doris Fischer (Lehrstuhl für China Business and Economics, Universität Würzburg) ist Teil des Teams: „Die Idee für das Sozialkreditsystem ist ursprünglich entstanden, um die Kreditwürdigkeit von Bankkunden zu beurteilen“, sagt die Sinologin und Betriebswirtin. Sie hat lange in China gelebt und kennt die traditionelle Weise, Vertrauen zu schaffen. Dafür sind Beziehungen, sogenannte „guanxi“, entscheidend: „Man lernt sich kennen, geht miteinander essen und so weiter. Das ist anders als etwa in Deutschland, wo Vertrauen durch den institutionellen Rahmen wie das BGB entsteht.“ Doch in einer international vernetzten Marktwirtschaft der Größe Chinas erweist sich ein auf „guanxi“ aufbauendes System als ineffizient. Das Sozialkreditsystem, das China seit 2014 aufbaut, soll für Sicherheit in den Wirtschaftsbeziehungen sorgen und helfen, die Kreditexpansion im Land zu kontrollieren.

Ein Modell für andere Länder?

Der Ansatz erinnert an Institutionen wie die deutsche Schufa. Doch anders als bei der privaten Schufa ist in China der Staat involviert – und sorgt für Transparenz: „Während man bei der Schufa nicht einmal selbst wirklich weiß, was alles gespeichert ist, kann man in China im Internet sehen, ob jemand oder eine Firma auf einer schwarzen Liste steht“, sagt Omar Serrano. Das damit verbundene „public shaming and blaming“ ist inkalkuliert und wird mit entsprechenden Narrativen verknüpft. Die Negativfigur ist „lao lai“, was mit „untrustworthy person“ übersetzt wird. „Das Wort wurde zuvor in China nur umgangssprachlich genutzt für jemanden, dem man nicht ganz trauen kann. Mit dem Sozialkreditsystem wurde es zu einer eigenen Kategorie und bedeutet nun viel mehr.“ Doris Fischer sagt, das „public shaming and blaming“, das im Westen so befremdet, sei



jedoch „nicht mit dem Sozialkreditsystem erfunden worden“. „Es ist in China kulturell verankert, dass gutes Verhalten öffentlich belohnt und herausgestellt wird.“

Für das Forschungsteam ist die Transparenz von Vorteil: So lässt sich analysieren, wie sich das Sozialkreditsystem entwickelt, das momentan noch aus einzelnen, auch lokalen Systemen besteht. In den vergangenen Monaten wurde es eingesetzt, um die Corona-Pandemie in den Griff zu bekommen. „Das System ist viel adaptiver, als man dachte. Man hatte vermutet, dass es von der Zentralregierung gesteuert ist. Aber in der Pandemie haben es die Provinzbehörden eingesetzt.“

Aus Regulierungssicht ist das System bislang ein Erfolg. „China hat wie viele Schwellenländer das Problem, dass Gesetze nicht eingehalten werden. Das System ist ein Instrument, mit dem die Gesetze, mit denen es verbunden ist, besser durchgesetzt werden können. Wir wollen untersuchen, inwiefern das ein Modell für andere Länder ist“, sagt Omar Serrano. China setzt seine Erfahrungen mit der Coronakrise auch international ein – als Soft-Power-Instrument im Kontext seiner Health-Silk-Road-Initiative, die als Gegenmodell zur WHO gesehen wird und Chinas Einfluss entlang der ehemaligen Seidenstraße festigt.

Was kann das Ausland also vom „Vorreiter“ China lernen, wie der etwas provokante Titel des Projekts lautet? „Es gibt kein Land, das offener gegenüber Technologien ist, um seine Governance-Probleme zu lösen, als China. Das Sozialkreditsystem ist ein Paradebeispiel dafür“, sagt Omar Serrano. „Das stellt uns vor die Frage: Inwieweit wollen wir Technologien einbetten in unsere Gesellschaften und Regulierungssysteme? Sie haben viel Potential, können aber auch missbraucht werden.“ Text: nh

Seit 2014 baut China ein Sozialkreditsystem auf, das für Sicherheit in den Wirtschaftsbeziehungen sorgen und helfen soll, die Kreditexpansion im Land zu kontrollieren. Im Bild: Pudong, der seit 1990 errichtete Wirtschafts- und Hightech-Bezirk von Shanghai (2021).

BAYERISCHES FORSCHUNGSINSTITUT FÜR DIGITALE TRANSFORMATION (BIDT) DER BADW

Forschungsprojekt: Vom „Vorreiter“ lernen?
Eine multidisziplinäre Analyse des chinesischen Sozialkreditsystems und seiner Auswirkungen auf Deutschland

Ausführliche Interviews unter www.bidt.digital/forschungsprojektsozialkreditsystem

„Verstehen, was China macht“
Gespräch über das Sozialkreditsystem und den Vergleich mit der deutschen Schufa

„Ein riesiges Experiment“
Gespräch über die Datengrundlage und die Bedeutung des Systems für Unternehmen
